

JUGENDSPORT: MIT FUSSBALL GEGEN DROGEN UND GEWALT

Der Schock sitzt tief, Gewalttaten wie in Solln oder Ansbach rufen Politiker auf den Plan, es werden Möglichkeiten diskutiert, Maßnahmen erörtert. Dabei wird meist zu wenig der Sport einbezogen, doch lassen sich gerade mit Straßenfußball viele Jugendliche vor einem Absturz bewahren.

Kicken statt kiffen, saufen und schlagen

Es sind Vermutungen. Mergim kannte die Täter nicht, zwar kennt er einige aus der Szene, aber nicht diese Burschen, die in Solln einen Mann tot geprügelt haben. Also kann er nur mutmaßen über das, was einen jungen Menschen dazu treibt: „Vielleicht hatten sie zu Hause Probleme, vielleicht haben sie keine echten Freunde, dann passiert so was.“ Mergim ist 15, Hauptschüler in München, die Eltern stammen aus dem Kosovo. Mergim selbst ist hier geboren und manchmal, wenn er so nachdenkt über sein Leben, überlegt er, was aus ihm geworden wäre, wenn er nicht Rudi getroffen hätte. Wäre auch er so geworden wie die S-Bahnschläger von Solln?

Mergim lässt den Ball auf seinen Füßen tanzen und beginnt zu erzählen. Wie er Rudi kennen gelernt hat und „Buntkicktgut“, wie er dank Rudis Straßenfußball-Liga hineingewachsen ist in eine gewisse Verantwortung, Freunde und eine große Aufgabe gefunden hat. Mergim spielt nicht nur, er arbeitet auch in der Internetredaktion von „Buntkicktgut“, spielt im Verein und sein Tag ist so ausgefüllt, dass er gar keine Zeit hätte, auf „dumme Ideen“ zu kommen. „Fußball ist mein Leben“, beteuert Mergim, den Schlägern aus seinem Umfeld sagt er „Hallo“, wenn er sie sieht, „weil man das tut, wenn man sich kennt. Aber die gehen ihren Weg, ich meinen.“

Mergim ist einer, der Probleme anders löst. „Streit gehört zum Leben“, glaubt er zwar, „aber man sollte ihn nicht mit Fäusten lösen, sondern durch Reden.“ Aber nicht jeder kann das so wie Oussman. Er ist 16, stammt aus Togo. Und trotz seiner Hautfarbe, beteuert er, werde er nie angepöbelt. „Weil ich nett zu jedem bin, mit den Leuten spreche. Man muss einfach jeden respektieren, egal, wer er ist und aus welchem Land er kommt.“ Das, sagt er, lernt er beim Fußball.

Oussman ist vom Spieler zum Co-Trainer aufgestiegen

bei „Buntkicktgut“, gewissenhaft macht er seinen Job. Der Fußball hat ihm geholfen, hier in München schnell die Sprache zu lernen, Freunde zu finden, viel zu erfahren über andere Menschen, andere Nationen, andere Kulturen. Denn hier bei „Buntkicktgut“ trifft sich die Welt, hier werden Mauern eingerissen und Vorurteile abgebaut, die oft Auslöser sind für Gewalt. „Natürlich“, sagt Mergim, „war ich sauer auf die Serben wegen dem Krieg und so, aber die Serben hier, die können ja nichts dafür. Mensch ist Mensch.“

Solche Aussagen bestätigen Rüdiger Heid, den sie alle Rudi nennen. Mit seinem Projekt „Buntkicktgut“ hat er den Fußball genutzt, um junge Menschen zu integrieren, nicht nur Migranten, sondern auch Deutsche, die am Rande der Gesellschaft stehen und ständig in Gefahr sind, abzuweichen in Drogen und Gewalt. So wie die Täter von Solln. „Fußball“, sagt Heid, „ist eine Sprache, die jeder versteht.“ Und er hat Regeln, die eingehalten werden müssen, sonst funktioniert das Spiel nicht. Fußball sieht er als Schule fürs Leben.

„Hier habe ich schnell gelernt, mich an Regeln zu halten“, erzählt Claudio, „auch wenn es manchmal schon schwierig ist.“ Seine Eltern stammen aus dem Kongo und Claudio spielt Fußball, „so oft es nur geht“. Für ihn wäre es die schlimmste Strafe, wenn er nicht mehr mitmachen dürfte bei „Buntkicktgut“. Das kann passieren, wenn man mal über die Stränge schlägt. „Natürlich gibt es auch hier Streit und manchmal haut auch einer zu“, erzählt Oussman, „das aber wird sofort geregelt.“ In leichteren Fällen mit Liegestützen, in schweren mit einer Sperre. „Dann muss man einen Entschuldigungsbrief an den Ligarat schreiben, irgendwas tun und hoffen“, weiß Claudio. Der Ligarat besteht aus Jugendlichen, er wacht über die Einhaltung der Regeln, die sich die Jungs selbst gege-



„Eine Sprache, die jeder spricht“: Fußball bringt junge Menschen zusammen. FOTOS HÜBNER

ben haben. „Solche Erfahrungen“, sagt Amar, „bringen einen auch im Leben weiter.“

Amar trägt stolz eine rote Fleece-Jacke, die ihn als Fan des FC Bayern ausweist. Amars Eltern stammen aus Bosnien, er ist hier geboren, besucht eine Fußball-Klasse des Theodolinden-Gymnasiums und träumt davon, Profi zu werden. Der Fußball, sagt er, habe ihn möglicherweise davor bewahrt, zu einem dieser „Asozialen“ zu werden. „Ich habe meine festen Ziele, ich weiß, was der Sinn des Lebens ist.“ Aber was ist mit den anderen, was bringt Jugendliche dazu, Menschen tot zu schlagen? Amar hat keine Antwort, auch Oussman kann sich nicht vorstellen, „warum einer so was tut“. Claudio meint, dass „denen langweilig ist“. Weil sie nichts haben, was ihrem Leben einen Inhalt gibt, sie nur auf der Straße rumhängen und Computerspiele spielen, „bei denen es toll ist, wenn man einen erschießt“, so Mergim. „Da denkt man, das Töten ist nicht so schlimm.“

Ob der Fußball, der Sport, diesen Jugendlichen helfen könnte? „Fußball ist eine Chance“, glaubt Mergim, „man lernt Freunde kennen, kann sich austesten, wie gut man ist. Man wird mehr motiviert und das hilft auch im Leben.“ Amar aber macht eine Einschränkung: „Man darf das nicht nur ein bisschen nebenbei betreiben“, sagt er, nur wenn die Jungs „mit Herz und Leidenschaft dabei“ sind, so wie er, „wenn Fußball ihr Leben ist, dann würde sie das sicher davon abhalten.“

Doch eines, glaubt Amar, kann der Fußball, kann „Buntkicktgut“ auf alle Fälle: „Damit holt man die Kids von der Straße weg auf den Fußballplatz, wo sie ihre Zeit mit Freunden verbringen können. Nicht mit Kiffen, Saufen oder gar als S-Bahnschläger.“ Es müsste halt ganz viele Rudis geben, die jungen Leuten mit dem Fußball, dieser Wunderkugel, eine sinnvolle Alternative bieten. „Echt geil“ fände das Mergim.

TIPPS, TRENDS UND INFOS

„Buntkicktgut“

„Buntkicktgut“ ist eine das gesamte Jahr über laufende multikulturelle Straßenfußball-Liga in München. Die Initiative, unterstützt vom Bayerischen Fußball-Verband, hat sich zum Ziel gesetzt, jungen Menschen verschiedener kultureller und nationaler Herkunft eine sinnvolle und gesunde Freizeitbeschäftigung zu geben und ein soziales und kulturelles Miteinander zu ermöglichen. Durch den Fußball erfahren sie Anerkennung, Akzeptanz und Toleranz. Mit dem organisierten und permanenten Angebot kann das Projekt präventiv wirken gegen Kriminalität und Gewalt. Infos: www.buntkicktgut.de

Die Idee

Die Idee zu „Buntkicktgut“ entstand 1997 aus der Betreuungsarbeit von Kindern und Jugendlichen in München. Gemeinschaftsunterkünften für Bürgerkriegsflüchtlinge und Asylbewerber. Der Erfolg im ersten Jahr mit zehn Fußballteams war so überwältigend, dass die Idee reifte, eine solche Straßenfußball-Liga für die ganze Stadt zu organisieren. Während der letzten zwölf Jahre expandierte das Projekt fortlaufend, bis zu 200 Teams mit rund 2000 Aktiven aus rund 80 verschiedenen Herkunftsländern beteiligten sich inzwischen am Spielbetrieb.

Die Werte

Bei „Buntkicktgut“ erfahren die Kinder und Jugendlichen Anerkennung, unabhängig von ihrer Lebenslage und ihrer Herkunft. In die Wettkampfkultur werden dabei konsequent zentrale Wertkategorien eingebaut: Fairness, Toleranz, Gewaltfreiheit. Diese Werte werden besonders durch die Grundhaltung der Betreuer, Schiedsrichter und weiterer Schlüsselpersonen vermittelt, durch Anerkennung bei entsprechendem Verhalten (Fairness-Medaillen) sowie durch Sanktionen (Platzverweis, Sperren) bei einem Verstoß gegen die Spielregeln.

Das Festival

Vor dem WM-Qualifikationsspiel der deutschen Fußball-Nationalmannschaft gegen Finnland am 14. Oktober in Hamburg nehmen zwei Auswahlteams von „Buntkicktgut“ am 2. bundesweiten Straßenfußball-Festival teil, veranstaltet vom „Netzwerk Straßenfußball“. Im Vordergrund steht der inhaltliche Austausch der Projekte und Initiativen untereinander, sowohl auf der Ebene der Teilnehmer als auch auf der Ebene der Projektverantwortlichen. Zu den Schwerpunkten gehört eine gemeinsame Fairplay-Charta und die Auslobung eines Fairplay-Siegers. Gespielt wird auf Kleinfeld ohne Schiedsrichter, die Teams verhandeln und entscheiden selbst.

JUGENDSPORT

Die Jugendsportseite erscheint alle drei Wochen am Freitag (diesmal ausnahmsweise Dienstag). Autor ist Reinhard Hübner, für Tipps, Infos und Anregungen erreichbar unter 08031/42657 oder Huebner-Rosenheim@t-online.de

WERTE VERMITTELN

LÄSST SICH MIT STRASSENFUSSBALL WIRKLICH DIE SPIRALE DER GEWALT DURCHBRECHEN?

Eine spannende Geschichte

Tilo Heinemann war früher Fußballprofi in Leipzig, später Nachwuchstrainer beim TSV 1860 München. Heute nennt er sich „Streetfootballworker“ und arbeitet im Projekt „Buntkicktgut“. Es ist eine ganz andere Ebene, aber gerade das reizt Heinemann. Hier findet er noch die Typen, die Charaktere, ungeschliffene Diamanten. Und hier geht es auch nicht darum, Profi-Nachwuchs heranzuziehen, sondern Werte zu vermitteln, mit dem Fußball was zu bewegen. „Eine spannende Geschichte“, findet Heinemann. Fußball ist hier nicht Eliteförderung, sondern eine Lebensschule. Mit tollen Erlebnissen. Im August war Heinemann mit 34 Jungs im Sommer-Camp in der Sportschule Grünberg. Es ging um Fußball, aber auch um mehr. „Disziplin und Ordnung waren mir wichtig“, so der Ex-Profi. Mit festen Vorgaben hat er aus der multikulturellen Truppe eine echte Einheit gemacht, die viel Spaß miteinander hatte. Wie das funktioniert? „Wenn die Jungs die Regeln selber erarbeiten, müssen sie diese natürlich auch einhalten“, freute sich Heinemann über fast stressfreie Tage im Camp.

Irgendwie klingt es naiv. Mit Fußball gegen Gewalt? Hat der Ball, dieses runde Ding, wirklich die Kraft, Jugendliche zu anderen, zu besseren Menschen zu machen? Rüdiger Heid glaubt: Ja! Zu beweisen ist das kaum, weil, wie Heid sagt, „man nicht wissen kann, wie sich die Jungs ohne den Fußball entwickelt hätten.“ Eines aber weiß Heid: „Aus allen, die am Anfang bei unserem Projekt dabei waren, ist später was geworden.“

Heid jedenfalls ist fest davon überzeugt, dass er mit „Buntkicktgut“, mit dem er seit 1997 Kinder, Jugendliche, Menschen unterschiedlichster Herkunft und Kultur zum Straßenfußball holt, viele junge Menschen davon abgehalten hat, in die Kriminalität abzurutschen, „im Knast oder in geschlossenen Heimen“ zu landen. Und warum soll hier nicht möglich sein, was sogar in Medillin klappte?

Jürgen Griesbeck, ein deutscher Sportwissenschaftler, hat dort einen guten Freund verloren. Der war Nationalspieler Kolumbiens, wurde ermordet und Griesbeck wollte nun beweisen, dass „im Sport und vor allem im Fußball produktive, friedensstiftende Kräfte stecken“.



Freunde, über alle Unterschiede hinweg: „Mensch ist Mensch“.

Griesbeck hat Jugendliche zusammengeführt, die kaum Lebensperspektive hatten, immer häufiger zu Gewalt und Drogen griffen und sich in den Stadtvierteln Medellins im Schutz ihrer Cliven feindselig gegenüberstanden. „Über den Straßenfußball haben wir immer mehr Jugendliche erreicht.“

Die Erfolge blieben nicht aus, trotz vieler Rückschläge. „Unser wichtigster Anspruch wurde erfüllt“, so Griesbeck, „die Jugendlichen standen sich nicht mehr als Feinde gegenüber, sondern als Partner bei der Durchführung von Ju-

gendturnieren. Und daraus wurden Freundschaften.“

Deutschland ist nicht Kolumbien, aber auch hier leben Menschen, denen das Leben wenig Perspektiven bietet. „Mit dem Straßenfußball haben wir eine große Chance“, sagt Heid. „Hier können wir Schüler fördern, ihnen kulturelle Angebote machen, ihnen helfen beim Übergang von der Schule in den Beruf.“ Wenn man die Jugendlichen erreicht, sie an das Projekt bindet, ihnen Verantwortung überträgt und Respekt zollt. „Kontinuität“ sei entscheidend, weiß Heid. Dann könn-



Ethnische Vielfalt: Bei „Buntkicktgut“ trifft sich die Welt.

ten die Jungs im Fußball lernen, nie aufzugeben, immer dran zu bleiben, Teamgeist, Durchhaltevermögen und Verantwortungsbewusstsein zu entwickeln. Alles Dinge, die ihnen helfen, im Leben ihren Weg zu finden.

Auf spielerische Art lernen sie, Regeln zu akzeptieren, „denn Fußball“, so Heid, „ist eine Sache, die sie gerne machen und somit können hier eher Verhaltensmuster geändert werden.“ Bei „Buntkicktgut“ fänden sie Sicherheit, Geborgenheit, eine Art Heimatgefühl, durch die familiäre und freundschaftliche At-

mosphäre werde Gewaltbereitschaft vermindert.

Naiv wäre es, den Sport als Allheilmittel zu sehen. Aber ist es naiv, zu glauben, dass über den Fußball Kindern Selbstvertrauen vermittelt wird, dass sie erfahren können, stark zu sein, eine Sache zu beherrschen, sich an Regeln zu halten? Dies, findet Heid, lasse sich dann auch auf andere gesellschaftliche Bereiche übertragen. Bestimmt, glaubt Heid, kann der Fußball viel mehr als man ihm zutraut. Man muss seine unglaubliche Kraft nur noch besser nutzen.

Wenn aus erbitterten Feinden Partner werden